



Das Weihnachtsevangelium des Lukas

Im historischen Kontext gelesen

Ich verstehe kritisch-historische Lektüre biblischer Texte nicht so, dass wir mit den Kenntnissen unserer Gegenwart gleichsam als arrogante Besserwisser Texte kritisieren, die zwei Tausend Jahre alt sind. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, die Texte in ihrem historischen Kontext zu lesen. Zwei Beispiele aus dem Weihnachtsevangelium: Warum ist der Geschichte von der Geburt Jesu in Lukas 2 wichtig, dass sie im Kontext einer weltweiten Steuererfassung und Jesus von einer Jungfrau geboren wurde? Welche Textsignale sendet ihr Autor mit diesen und anderen Aussagen an seinen impliziten Leser, durch die er ihm offenkundig die Bedeutung der Geburt Jesu und dieses neugeborenen Kindes vermitteln will? Also: Was verbinden der Autor und der implizite Leser des Weihnachtsevangeliums mit dem Census-Edikt? Was für Vorstellungen haben sie von einer Jungfrau, die ein Kind bekommen hat? Ich habe die genannten Beispiele bewusst ausgewählt; denn während das sogenannte Census-Edikt des Kaisers Augustus für eine stärkere Beachtung der politischen Aspekte der Botschaft des Weihnachtsevangeliums steht, steht die Jungfrauengeburt für die kritische Wahrnehmung der Unterschiede kultureller Werte, die der Text voraussetzt, zu kulturellen Werten unserer Gesellschaft. Beide Aspekte haben in den letzten Jahren in der internationalen wissenschaftlichen Auslegung des Weihnachtsevangeliums zu zum Teil markanten Veränderungen seiner Interpretationen geführt.

Eine „nicht-religiöse Interpretation“ des Weihnachtsevangeliums

Wir haben die Realitätsanteile, vor allem auch den politischen Realismus des Weihnachtsevangeliums nicht nur durch unsere Idealisierungstendenzen (wie ich die Übertragung unserer weihnachtlichen idyllischen Sehnsüchte und Gefühle auf Lukas 2 bezeichnen würde) verschüttet. Einen beträchtlichen Anteil daran hat ihre traditionelle religiöse Interpretation. Das Gegenteil – eine nicht-religiöse Interpretation – erinnert natürlich an Dietrich Bonhoeffers berühmtes Plädoyer für die „nichtreligiöse“ Rede von Gott bzw. sein Interesse an einer nicht-religiösen Interpretation „biblischer Begriffe“. Bonhoeffer formulierte diese Idee 1944/45 in der Überzeugung, dass die Säkularisierung unserer Gesellschaft unaufhaltbar ist. An Eberhard Bethge schreibt er am 30. April 1944 aus seiner Gefängniszelle in Berlin/Tegel:

„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder wer Christus heute für uns eigentlich ist. Die Zeit, in der man alles den Menschen durch Worte – seien es theologische oder fromme Worte – sagen konnte, ist vorüber ... Wir gehen heute einer völlig religionslosen Zeit entgegen.“¹ In einem späteren Brief wird deutlich, dass er insbesondere auch darüber nachdenkt, spezielle biblische Begriffe – wie Buße, Glaube, Rechtfertigung usw. – „weltlich umzuinterpretieren“.²

1 Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München 1954, 137.

2 Ebd. 139.

Inhalt

| | |
|--|------------|
| ■ Artikel | |
| Dr. Wolfgang Stegemann, Das Weihnachtsevangelium des Lukas | 165 |
| Dr. Horst Jesse, Ein neue fabel Esopi, von Lawen und Esel | 170 |
| Dr. Dietrich Rusam, Wach auf, Du Geist der frühenZeugen! | 174 |
| Erich Puchta, Narkissus | 176 |
| Manuela Noack, Liebe Leserin, lieber Leser | 177 |
| ■ Leserbrief | |
| Jürgen Bogenreuther Gleiche Bezahlung bei gleicher Arbeit? | 175 |
| ■ Bücher | |
| Dr. Rainer Oechslen, Hoffmann, Studienbuch Martin Luther | 177 |
| ■ Hinweise | |
| Änderungen Kindergeld Jubiläum Pfarrerverein | 176 179 |
| ■ Ankündigungen | 178 |

Ich vermute, dass wir die biblischen Begriffe gar nicht „weltlich uminterpretieren“ müssen; sie sind immer schon „weltliche“ Begriffe gewesen. Ihre „religiöse Interpretation“ dagegen ist ein Ergebnis ihrer späteren christlichen Rezeptionsgeschichte. D.h. durch unsere Rezeption der Weihnachtsgeschichte hat sie nicht nur eine idyllische Färbung, sondern auch einen anachronistischen religiösen Charakter erhalten. Anachronistisch soll sagen: In den antiken (mediterranen) Gesellschaften wurde noch nicht zwischen den Bereichen Religion und Politik unterschieden. Diese Unterscheidung beherrscht erst unsere (westliche!) Welterfahrung und deren Reflexion (seit der Aufklärung). Religion (in dem Sinne, wie wir dieses Wort verstehen) ist kurz gesagt ein neuzeitlicher Begriff.³ Wenn wir von unserem Vorverständnis ausgehen, dann ist der Bereich, den wir mit dem Begriff Religion bezeichnen, zur Zeit der Bibel noch kein eigener, separater Bereich menschlicher Erfahrung. Er ist vielmehr Teil des Bereichs der Polis oder der familiären Gemeinschaft und ihrer Praxis. Anders gesagt: „Religion“ gehört zum Bereich des Politischen, der Öffentlichkeit, oder der „privaten“, familiären Welt. Ich kann auf das konzeptionelle Problem hier allerdings nicht näher eingehen.⁴

Die grundlegende Erkenntnis über diese Strukturierung der antiken Gesellschaften ist konkret auch für die Lektüre des Weihnachtsevangeliums von einiger Bedeutung. Dementsprechend gibt es seit geraumer Zeit auch exegetische Studien zu Lukas 2, die die bisher tendenziell „religiöse“ Interpretation des Lukastextes durch eine politische ersetzt haben.⁵

3 Siehe dazu Ulrich Barth/Wilhelm Gräß (Hg.): *Gott im Selbstbewußtsein der Moderne. Zum neuzeitlichen Begriff der Religion*, Gütersloh 1993; s. auch die nächste Anmerkung.

4 Dazu Wolfgang Stegemann, *Religion als kulturelles Konzept*, jetzt in: Wolfgang Stegemann, *Streitbare Exegesen. Sozialgeschichtliche, kulturanthropologische und ideologiekritische Lektüren neutestamentlicher Texte*, hg. von Klaus Neumann, Stuttgart 2015, 272–296.

5 Ich verweise hier nur auf S. Schreiber, *Weihnachtspolitik, Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter*, Göttingen 2009; mit vielen zusätzlichen Argumenten Paul Schiebe, *Das Lukasevangelium als Herrschaftsbios*, Diss. Masch 2015; die Arbeit ist an der Augustan-Hochschule als Dissertation eingereicht.

(religiöser) Heiland oder (politischer) Retter?

„Euch ist heute der Heiland geboren“, so lautet bekanntlich die Lutherübersetzung von Lukas 2,11. In Wikipedia ist zu lesen: „Heiland steht im Christentum für Jesus Christus als Erlöser der Menschen im Sinne der christlichen Heilslehre“⁶ Die Semantik dieses Wortes ist natürlich viel komplizierter, aber grundsätzlich verbinde auch ich – wie wahrscheinlich die meisten von uns – mit dem Wort „Heiland“ Konnotationen, die das Krippenkind als Erlöser der Menschheit von ihrer Verfallenheit an die Sünde befreit. Doch der griechische Begriff (soter), der in der Elberfelder Bibel übrigens mit „Retter“ übersetzt wird, steht meistens für – wie wir sagen würden – politische Befreier/Retter. So wohl auch in Lukas 2,11, wie sich unter anderem durch den zweiten wichtigen Titel anbietet, der dem neugeborenen Jesus Lukas 2,11 beigelegt wird, nämlich „Herr“ (kyrios). Dieses Wort „Herr“ kann entweder für den Namen Gottes (JHWH) oder für irdische Herrscher stehen. In Lukas 2,11 liegt die zuletzt genannte Bedeutung nahe. Kyrios war übrigens auch ein bevorzugter Titel für den römischen Kaiser. Doch ist zu beachten: Die römischen Kaiser waren selbstverständlich die politischen und militärischen Herrscher des römischen Reichs, doch sie waren zugleich auch Priester, haben Heilungen vollbracht (man denke nur an die Heilung eines Blinden und eines Lahmen durch Vespasian) und sind sogar als Götter oder Gottessöhne kultisch verehrt worden. Gerade auch ihre Geburt wurde nicht selten auf außergewöhnliche „Begattungen“ zurückgeführt – wie beispielsweise die des Augustus. Dessen Mutter soll durch den Gott Apoll, und zwar in Gestalt einer Schlange, begattet worden sein.⁷

Diese und andere Erkenntnisse hatten zur Folge, dass die bis vor kurzem eher religiösen oder theologischen Deutungen auch und gerade des Weihnachtsevangeliums durch bisher gemiedene politische Interpretationen abgelöst werden.⁸ Insofern allerdings das Feld des

6 Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Heiland>.

7 Sueton, *Augustus* 94.

8 Einer der Begründer der politischen Deutung, der US-amerikanische Neutestamentler Richard A. Horsley, hat sein entsprechendes Buch programmatisch überschrieben: *The Liberation of Christmas. The Infancy Narratives in Social Context*, New York 1993.

Politischen und das Feld des Religiösen in den antiken mediterranen Gesellschaften mit einander vermischt waren, gibt die Überschrift, die ich über diesen Abschnitt gesetzt habe, eher unser Vorverständnis wieder, das aus unserer Welterfahrung, jedenfalls in den westlichen Ländern des Globus, sich speist. Der implizite Leser des Lukasevangeliums wie überhaupt die mediterranen Menschen des 1. Jahrhunderts, ob sie nun in Rom oder in Jerusalem lebten, hätten diese Alternative gar nicht verstanden. Sie setzten voraus, dass das neugeborene Kind, von dessen Geburt das Weihnachtsevangelium erzählt, eine zukünftige Herrschergestalt sein wird, deren (im modernen Sinne) religiöse Aspekte für sie selbstverständlich waren. Ja je enger ein Herrscher mit einer Gottheit verbunden war, umso mehr wurde seine Herrschaft als eine gerechte erwartet.

Eine „Ehrenrettung“ Josefs

Das führt zum zweiten markanten Wechsel in der Interpretation (nicht nur) der Weihnachtsgeschichte, nämlich der neuen Wahrnehmung der gravierenden Unterschiede zwischen unseren (westlichen) kulturellen Werten und denen der antiken mediterranen Kulturen. Ehre – und zwar die Ehre eines Mannes! – war der höchste Wert in diesen Gesellschaften. Für Frauen war die „Scham“ reserviert, und ihr Verhalten galt im Prinzip als die höchste Gefahr für die männliche Ehre, sei es die des Vaters oder dann des Ehemanns. Frauen waren „eingebettet“ in die Ehre des pater familias bzw. die ihres Ehemanns.

Gar nicht auszudenken, was Josef empfunden hat, als er erfuhr, dass die mit ihm durch einen Heiratsvertrag verbundene Maria schwanger war, bevor er selbst mit ihr die Ehe (sexuell) vollzogen hatte. Was für eine Katastrophe. Maria war schwanger, bevor er, der Ehemann, mit ihr „zusammengekommen war“, wie es in Matthäus 1,18⁹ heißt. Er wollte fair sein, gerecht, sagt die Schrift, und Maria aus dem Ehevertrag entlassen,

9 Luther übersetzt „ehe er sie heimholte...“ Das ist durchaus ein Aspekt, denn die sexuelle Vereinigung der Eheleute findet statt, wenn der Ehemann die Ehefrau in sein Haus holt. Allerdings ist die sexuelle Vereinigung sozusagen der auch rechtlich entscheidende Aspekt, man denke nur an den gleich erwähnten Text 5. Mose 22, wo auch gerade die sogenannten „Zeichen“ der Jungfräulichkeit eine wichtige Rolle spielen.

wohl mit der Absicht, dass sie den vermeintlichen Vater ihres Kindes heiraten konnte. Doch im Traum erklärt ihm ein Engel, dass kein anderer Mann Maria begattet hat, sondern der Heilige Geist. Josef wollte offenbar seine Frau nicht in Schande bringen und sie vor einem schrecklichen Schicksal bewahren. Man lese dazu nur 5. Mose 22,13–29, wo verschiedene Beispiele „sexuellen“ Fehlverhaltens und dessen Konsequenzen aufgeführt sind.¹⁰ Ich zitiere hier nur ein Beispiel aus dem genannten biblischen Text, das besonders naheliegt:

5. Mose 22,23–24

23 Wenn ein Mädchen, eine Jungfrau, einem Mann verlobt ist, und es trifft sie ein Mann in der Stadt und liegt bei ihr, 24 dann sollt ihr sie beide zum Tor jener Stadt hinausführen und sie steinigen, daß sie sterben: das Mädchen deshalb, weil es in der Stadt nicht geschrien hat, und den Mann deshalb, weil er der Frau seines Nächsten Gewalt angetan hat. Und du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen.¹¹

Auf diesem Hintergrund fällt Josef als scheinbar betrogener Ehemann schon vor der Intervention des Engels eine für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich faire Entscheidung. Im Lukasevangelium spielt Josef dann keine Rolle mehr. Hier klärt der Engel Gabriel die Jungfrau Maria – und damit auch uns Leserinnen und Leser – über die mysteriöse Schwangerschaft auf, von der selbst Maria noch nichts weiß (Lukas 1,26ff). Dazu gleich mehr, zuvor noch eine Klärung des Begriffs Jungfrauengeburt.

Was ist eine Jungfrauengeburt?

Was ist eigentlich eine Jungfrauengeburt? Eine biologische Parthenogenese? Also eine sogenannte eingeschlechtliche Fortpflanzung, d.h. die Entstehung von Nachkommen aus unbefruchteten Eizellen – wie bei Blattläusen und Wasserflöhen? Diese biologische Auffassung des Begriffs kennen die antiken Völker natürlich nicht. Jungfäuligkeit ist für

10 Von den hier der Tora zugrunde liegenden Ehrvorstellungen haben sich die Moralvorstellungen und Gesetze anderer mediterraner Gesellschaften kaum unterschieden.

11 Die Übersetzung folgt der rev. Elberfelder Bibel. In der griechischen Übersetzung des hebräischen Textes von Vers 23a werden dieselben Begriffe zur Kennzeichnung der Situation des Mädchens verwendet wie etwa in Lukas 2,5.

sie ein sozialer und kulturell imprägnierter Begriff. Er bezeichnet die sexuelle Unberührtheit einer Frau, speziell von jungen Mädchen, die als *conditio sine qua non* für eine ehrenvolle Heirat galt. Der Akzent liegt also auf der sexuellen Unberührtheit, warum (ausnahmsweise) auch Männer „Jungfrauen“ genannt werden können (Johannesoffenbarung 14,4). Eine junge Frau, die nicht mehr jungfräulich war, bringt Schande über sich, doch viel schlimmer noch, über ihren Vater und dessen gesamte Familie. Eine Parthenogenese im biologischen Sinn ist auch aus anderen Gründen für die damalige Welt undenkbar. Es muss für die Erzeugung eines Kindes neben der Mutter eine zweite Person geben, damit ein Kind geboren werden kann. Den Vater eben, und um den dreht sich alles. Denn die Mutter ist für die mediterrane Mentalität sozusagen nur das „Gefäß“, in das der männliche Erzeuger seinen Samen einbringt. Er, der männliche Erzeuger, formt in jeder Hinsicht das zukünftige Kind, die Mutter trägt es (nur) aus. Wenn der Vater es nach der Geburt nicht akzeptiert (so jedenfalls in Rom und in Griechenland, nicht in Israel und auch nicht bei den Germanen), wird es ausgesetzt oder verkauft.¹²

Sowohl das Matthäusevangelium wie auch das Lukasevangelium setzen eben diese Vorstellungen voraus. Das bedeutet: Die Geburt Jesu von einer Jungfrau ist keine Jungfrauengeburt im biologischen Sinne. Das Jesuskind hat eine Mutter und einen Erzeuger: nach Matthäus 1,18 ist es der Heilige Geist. Die entsprechenden Aussagen des Lukasevangeliums gehen noch darüber hinaus, wie jetzt zu sehen ist.

Vorhersage der Geburt eines Gottessohnes

Anders als im Matthäusevangelium erscheint im Lukasevangelium ein Engel, hier Gabriel, erstens der Maria und nicht Josef, und zweitens auf der Erde, in Nazareth (!), nicht im Traum (Lukas 1,26ff). Allein dieses lukanische Szenario ist nach meiner Meinung ein deutlicher Hinweis darauf, dass Lukas eine Art bikulturellen Text verfasst hat, der das jüdische Leben Jesu und dessen Bedeutung für Israel, d.h. zunächst und vor allem für das jüdische Volk, danach auch für alle Völker, den nicht-

12 Wolfgang Stegemann, *Kinder im Neuen Testament*, in: *Streitbare Exegesen* (s. Anm. 4), 74–86.

jüdischen Christusglaubenden im römischen Reich, sei es in Korinth oder Rom, vermitteln will.¹³ Dasselbe Milieu setzt auch die Deutung der Jungfrauengeburt Mariens durch Lukas voraus.

Auch in Lukas 1,26ff wird Maria „Jungfrau“ (*parthenos*) genannt, die (so die Elberfelder Bibel) „einem Mann namens Josef, aus dem Haus Davids, verlobt war“ (Lukas 1,27). In der Weihnachtsgeschichte wird dieses Beziehungsverhältnis zwischen Maria und Josef erneut erwähnt: Josef geht nach Bethlehem, „um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten, die schwanger war“. Die Verwendung des Wortes „verlobt“ setzt unsere Praxis eines förmlichen Versprechens vor der Eheschließung voraus. Der implizite Leser weiß, dass Josef und Maria verheiratet sind, freilich der Akt des sexuellen Vollzugs der Ehe nicht stattgefunden hat. Und er weiß auch, warum Maria trotzdem schwanger war. Nicht durch einen (anderen) „irdischen“ Mann (Lukas 1,34). Sondern, wie es ihr der Engel (Lukas 1,35) sagt: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Diesen Ehrentitel – Sohn Gottes – bekommt das Kind der Maria hier, weil Gott selbst es ist, der (in welcher Weise auch immer) seine Erzeugung hervorgerufen hat. Damit hat er, wie für die mediterranen Väter angenommen wurde, die Identität seines Sohnes geprägt.

Im Verhältnis zu anderen Zeugungsgeschichten bedeutender Persönlichkeiten der Antike durch göttliche Wesen ist allerdings diese lukanische Darstellung der Empfängnis Jesu äußerst zurückhaltend, unkonkret, allein im Sinne des Faktums der göttlichen Einwirkung eindeutig. Im lukanischen Stammbaum Jesu (Lukas 3,23) wird dementsprechend auch die Vaterschaft des Josef als „Meinung“ bezeichnet („Und Jesus war, als er auftrat, etwa dreißig Jahre alt und wurde gehalten für einen Sohn Josefs, der war der Sohn ...“), zugleich wird Jesu Herkunft bis auf Gott zurückgeführt (Lukas 3,38: „... der war ein Sohn des Enosch, der war ein Sohn Sets, der war ein Sohn Adams, der war Gottes.“). In der matthäischen Genealogie wird die

13 Schreiber, *Weihnachtspolitik*, 23 (Anm. 5): „Die Hörer/innen der lukanischen Jesus-Vita lebten in einer Welt, deren Alltag selbstverständlich von Einflüssen beider Kulturkreise (des hellenistisch-römischen und des jüdischen, W.S.) nachhaltig geprägt war.“

Herkunft Jesu demgegenüber bis auf Abraham zurückgeführt, ja zwei Namen ragen zu Beginn heraus: Abraham und David, der ebenfalls als Sohn Abrahams bezeichnet wird (Matthäus 1,1).

Übersetzung Lukas 2,1–20

¹ In jenen Tagen erging ein Erlass von Caesar Augustus, den gesamten Erdkreis zu registrieren. ² Dieser Zensus geschah als erster, als Quirinius Roms Statthalter in Syrien war. ³ Alle machten sich auf den Weg, um sich registrieren zu lassen, jeder in seine eigene Stadt. ⁴ Auch Joseph ging von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, zur Stadt Davids, die Bethlehem heißt, da er aus dem Haus und dem Geschlecht Davids war, ⁵ um sich registrieren zu lassen zusammen mit Maria, seiner angetrauten Frau, die schwanger war. ⁶ Als sie dort waren, erfüllten sich die Tage ihres Gebärens, ⁷ und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, wickelte ihn (in Stoffbänder) ein und legte ihn in einen Futtertrog, denn sie hatten in dem Gasträum keinen (anderen) Platz. ⁸ In jener Gegend lebten Hirten auf dem Felde, die über ihre Herde bei Nacht wachten. ⁹ Und ein Himmelsdiener des HERRN trat zu ihnen heran und der Glanz des HERRN umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. ¹⁰ Aber der Himmelsdiener sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkündige euch die frohe Botschaft einer großen Freude, die dem ganzen Volk (Israel) gilt: ¹¹ Euch ist heute ein Retter geboren worden, der der Gesalbte ist, Herr in der Stadt Davids. ¹² Dieses (soll) euch das Zeichen sein: Ihr werdet einen Säugling finden, gewickelt in Stoffbändern und in einem Futtertrog liegend.“ ¹³ Plötzlich war mit dem Himmelsdiener eine Menge himmlischer Krieger, die lobten Gott und sprachen: ¹⁴ „Ehre in den Höhen Gott und auf Erden Friede den Menschen des Wohlgefallens.“ ¹⁵ Nachdem die Himmelsdiener von ihnen weg in den Himmel gezogen waren, sprachen die Hirten zueinander: „Lasst uns jetzt nach Bethlehem gehen und dieses geschehene Wort sehen, das uns der HERR bekannt gemacht hat.“ ¹⁶ Sie machten sich eilig auf und fanden Maria und Joseph und den Säugling im Futtertrog liegend. ¹⁷ Als sie (dies) sahen, machten sie das Wort bekannt, das bezüglich dieses Kindes gesprochen worden war. ¹⁸ Und alle, die zuhörten, waren erstaunt über das, was die Hirten zu ihnen

sagten. ¹⁹ Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. ²⁰ Die Hirten kehrten zurück, priesen und verehrten Gott wegen allem, was sie gehört und gesehen hatten, genauso wie es ihnen gesagt worden war.

Auslegung in Form von drei Fragen und drei Antworten

Ich stelle anstelle einer fortlaufenden Auslegung ein paar Fragen an den Text. Ihre Antworten sollen einige wichtige Aspekte der Erzählung herausheben und dazu beitragen, ein Gespür für Textsignale zu vermitteln, durch die Lukas seinem impliziten Leser die Bedeutung der Geburt Jesu wie auch die Bedeutung des neugeborenen Kindes vermittelt. Warum der Kaiser und der Census? Es geht wohl nicht nur um eine rein historische Datierung, wenn das Weihnachtsevangelium mit dem Erlass eines Census-Edikts durch Kaiser Augustus beginnt. Der Name Augustus kommt im Neuen Testament nur an dieser Stelle vor und ist ungewöhnlich, da er eine gräzisierte Wiedergabe seines lateinischen Äquivalents (Augustus) ist. Wollte Lukas dessen griechische Übersetzung – „Sebastos“ (= der Erhabene, Verehrungswürdige) – bewusst vermeiden? Der Herrscher über den „Erdkreis“ (oikoumene), der Kaiser in Rom, wie auch sein Census-Edikt, so wurde traditionell angenommen, haben in diesem Text nur eine instrumentelle Funktion. Sie tragen dazu bei, dass Josef und Maria von Nazareth nach Bethlehem kommen, damit Jesus an dem verheißenen Geburtsort für den Messias (Micha 5,2; vgl. Johannes 7,42) zur Welt kommen kann. Doch das überzeugt mich wenig; denn Matthäus stellt zunächst einfach nur fest, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde. Die Gelehrten bestätigen dann diese kleine Stadt in Judäa als den Verheißungsort für die Geburt des Gesalbten/Messias und künftigen Königs der Juden (Matthäus 2,1ff). Matthäus bemüht also nicht den römischen Kaiser, damit Jesus in Bethlehem geboren werden konnte. Das Census-Edikt wäre darüber hinaus ein ziemlich schweres Geschütz, zusammen mit der Inanspruchnahme des mächtigsten Mannes der damaligen Welt, um Jesu Eltern rechtzeitig zu dessen Geburt nach Bethlehem zu bringen. Lukas erwähnt an anderer Stelle den Census und die Reaktion darauf in Judäa: *Apostelgeschichte 5,37*
Nach diesem erhob sich Judas der Ga-

liläer, in den Tagen der Registrierung, und er brachte eine Menge Volk dazu, abtrünnig zu werden und machte sie zu seinen Gefolgsleuten...

Der Census in Judäa hat also für Aufstand und Unruhen gesorgt – und dies ist dem antiken Leser durchaus nachvollziehbar; denn er weiß, dass mit einem Census eine brutale Eintreibung von Steuern für Rom beginnt, die zumal die Ärmsten nicht verschont. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien schildert die gnadenlose Eintreibung der Steuern:

„So hat jüngst ein bei uns zum Steuer-einnehmer bestellter Mann, als Leute, die wohl aus Armut im Rückstand waren, aus Furcht vor den unerträglichen Strafen das Weite gesucht hatten, deren Frauen, Kinder, Eltern und alle übrigen Verwandten gewaltsam fortgeschleppt, sie geschlagen, misshandelt und schändliche Gewalttaten aller Art an ihnen verübt, damit sie entweder den Flüchtling verrieten oder dessen Rückstände bezahlten, wiewohl sie beides nicht vermochten, jenes nicht, weil sie (seinen Aufenthaltsort) nicht wussten, dieses nicht, da sie nicht minder arm waren als der Entflohene. Er (der Steuereinnehmer) gab sie aber nicht eher frei, als bis er mit Folter- und Marterwerkzeugen ihre Körper gepeinigt und sie durch un-erhörte Tötungsarten ums Leben gebracht hatte...“¹⁴

Kurz: Mit dem römischen Census ist für die unterworfenen Völker Rebellion und erbarmungslose ökonomische Ausbeutung verbunden. Mehr noch, und das weiß der implizite Leser des Lukasevangeliums, die Herrschaft Roms hat in Judäa schließlich zu einem Aufstand geführt, der in den Untergang des jüdischen Staates und die Zerstörung des Tempels geführt hat. Anstelle von Frieden brachte er Krieg und die Katastrophe des jüdischen Volkes.

Welche Botschaft verbindet sich mit der Geburt Jesu?

Zunächst und vor allem: Friede auf Erden, so sagt es das Weihnachtsevangelium. Die himmlische Streitmacht verkündet es: „Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens“. Mit den Menschen des Wohlgefallens Gottes ist offenkundig Israel gemeint, wie ich hier nicht näher begründen kann.¹⁵ Doch es

¹⁴ Philo, Einzelgesetze, 3, 159ff.

¹⁵ Wolfgang Stegemann, Jesus als Messias in der Theologie des Lukas, in: Streitbare

ist gerade auch darum eine besondere Botschaft für Israel, weil das Gegenteil für Israel eingetreten ist dank der anti-römischen Rebellion der Zeloten, die schon im Kontext der Geburt Jesu gegen die römische Herrschaft aufbegehrt, schließlich das jüdische Volk in den 60er und 70er Jahren des 1. Jahrhunderts in die Katastrophe gestürzt haben. Doch wir sind im Moment noch zu Beginn des 1. Jahrhunderts und bei der Geburt Jesu. Friede auf Erden – das ist nicht nur die zentrale Botschaft des Weihnachtsevangeliums, es ist ein wesentlicher Teil der Botschaft Jesu (im lukanischen Doppelwerk). Ich nenne hier von den vielen Stellen nur eine wichtige aus der Apostelgeschichte, in der Jesu Botschaft an Israel so zusammengefasst wird: „Er hat sein Wort an die Söhne Israels gesandt, indem er Frieden durch Jesus Christus verkünden ließ. Er ist der Herr aller“ (Apostelgeschichte 10,36). Freilich ist die Friedensbotschaft Jesu nicht gehört worden und der Friede von der Erde wieder in den Himmel abgewandert. So legt die lukanische Version des Einzugs Jesu in Jerusalem nahe (Lukas 19,36ff). Allein die Jünger Jesu begrüßen ihn als den künftigen König Israels auf dem Thron Davids, während die Volksmenge offenkundig skeptisch bleibt. Die Jünger sagen: „Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!“ (Lukas 19,38). Sie nehmen voraus, dass der mit der Geburt Jesu verbundene Friede auf Erden inzwischen in den Himmel zurückgekehrt ist. Jesus selbst erklärt was daraus folgen wird für Jerusalem bzw. Israel:

Lukas 19,42–44

⁴² Wenn auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zum Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen worden. ⁴³ Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall um dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten einengen; ⁴⁴ und sie werden dich und deine Kinder in dir zu Boden werfen und werden in dir nicht einen Stein auf dem anderen lassen, dafür dass du die Zeit deiner (gnädigen) Heimsuchung nicht erkannt hast.

Man beachte das Passiv: „vor deinen Augen verborgen worden“. Es ist nach meiner Meinung ein göttliches Passiv, also Gott ist der Urheber der Nichterkenntnis. Doch das hat Sinn: denn so wird möglich, dass auch die nicht-jüdischen Völker (die sog. „Heiden“) nach

Exegesen (Anm. 4), 351–368: 357.

der Auferstehung Jesu und seiner Himmelfahrt zum Gott Israels hinzukommen können. Auch der auferstandene Christus deutet sein eigenes Schicksal, aber auch die Verkündigung unter allen Völkern, als ein schriftgemäßes Geschehen. *Lukas 24,46–47*

⁴⁶ Er sagte zu ihnen, so steht geschrieben, dass der Christus leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen ⁴⁷ und in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern verkündigt wird, angefangen von Jerusalem.

So sehr der Evangelist von Beginn seines Evangeliums an bis hin zum Einzug Jesu in Jerusalem die nahezu exklusive Beziehung Jesu und seiner Befreiungsbotschaft auf das Volk Israel betont, so nachdrücklich deutet er dann aber dessen Schicksal und das Jerusalems bzw. des jüdischen Volkes als Öffnung der Befreiungsbotschaft für alle Völker. Die Parallelisierung des Schicksals Jesu mit dem des jüdischen Volkes ist bemerkenswert. Fast noch bemerkenswerter das *passivum divinum*, das das Unvermögen Jerusalems (das hier *pars pro toto* Israel steht), die göttliche Mission Jesu für Israel zu erkennen, nicht als krude jüdische Ablehnung des Messias, sondern als Teil einer heilsgeschichtlichen Konzeption versteht, in der diese zur Voraussetzung einer universalen Ausweitung des messianischen Heils wird. Lukas deutet diese Konzeption schon zu Beginn seines Evangeliums an, nämlich in dem berühmten Nunc *dimitis* Simeons (Lukas 2,25ff). Vom Heiligen Geist getrieben geht der Greis in den Tempel, als Maria und Josef mit dem Jesuskind dort sind. Er wartet auf den „Trost“ Israels und weiß, dass er nicht sterben wird, bevor der den Messias Gottes gesehen hatte. Im Jesuskind erkennt er die bevorstehende Realisierung seiner Erwartung und sagt:

Lukas 2,29–32

²⁹ Nun entlässt du deinen Diener, HERR, nach deinem Wort in Frieden, ³⁰ denn meine Augen haben dein Heil (*soteria*) gesehen, ³¹ das du bereitet hast im Angesicht aller Stämme (*laoi*) Israels, ³² ein Licht zur Offenbarung für Völker (*ethne*) und zur Herrlichkeit für dein Volk (*laos*) Israel.

Der greise Simeon sieht hier also schon weiter, nicht nur auf das zukünftige Heil Israels, sondern über Israel hinaus auf dessen Bedeutung für die Völker. Seine Worte erinnern an die Aufgabe Israels, Licht der Völker zu sein, wie sie der Prophet Jesaja (49,6) formuliert hat.

Die nichtjüdischen Völker sind also in bestimmter Weise inkludiert in das Heil, genauer: die Rettung (*soteria*) Israels, die mit der Geburt Jesu verbunden ist; doch offensichtlich ist ihr Heil von dem Israels abhängig oder jedenfalls über Israels Heil vermittelt. Nach dieser durch Simeon eröffneten Perspektive mussten die damaligen sog. „heidenchristlichen“ Leserinnen und Leser dieses Evangeliums bis zum Ende der Erzählung vom irdischen Jesus warten, bis sie selbst noch einmal positiv in den Blick kommen. Wir nachgeborenen Christen aus den Völkern wollen nicht so lange warten. Wir schreiben uns schon gleich in die weihnachtliche Botschaft des Engels hinein: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (2,10). Das gilt im Sinne Simeons durchaus für die Zukunft, aber ist jetzt im Moment noch nicht angesagt. Auch das griechische Original dieses Verses gibt diese Universalisierung nicht her, sondern weitet den Adressatenkreis der Botschaft von den aktuell angesprochenen Hirten zunächst nur auf das ganze (*pas*) jüdische Volk aus. Für diese Deutung spricht auch der griechische Begriff für Volk (*laos*), der hier steht und (nicht nur) im Lukasevangelium das jüdische Volk meint; alle anderen Völker werden mit dem Terminus *ethnos* bezeichnet. Der Evangelist Johannes sollte diese Wahrheit später in der prägnanten Aussage fassen: „Das Heil (*soteria*) kommt von den Juden“ (Johannes 4,22).

Ich weiß, dass dieser Auslegungsaspekt theologisch gar nicht so einfach zu verdauen ist. Doch vermute ich, Lukas hatte dafür gute Gründe. Entgegen der traditionellen Meinung, die geradezu Konsens geworden ist, wonach er im Evangelium wie in der Apostelgeschichte eine apologetische Absicht gegenüber Rom verfolgt habe, um die christlichen Gemeinschaften als politisch ungefährlich und integriert darzustellen, gehen seine apologetischen Absichten nach meiner Auffassung in eine andere Richtung. Er verteidigt die jüdische Herkunft seiner christlichen Glaubensgemeinschaft, die wohl zu seiner Zeit schon überwiegend aus sog. Heidenchristen besteht. Das hat verschiedene Gründe, u.a. geht es ihm um den Beweis, dass die eigene Glaubensgemeinschaft auf alte, ehrwürdige Traditionen zurückgeht. Doch ist sie nicht zuletzt dem Respekt vor den Tatsachen, d.h. den jüdischen Wurzeln dieser Gemeinschaft geschuldet, sowohl was ihre personalen Anfänge betrifft,

aber gerade auch ihre Glaubensüberzeugungen. Diese sind, wie nicht nur das Lukasevangelium auf Schritt und Tritt belegt, sondern dann auch die Apostelgeschichte, durch die jüdische Bibel geprägt. Grundsätzlicher formuliert (in Anlehnung an einen Buchtitel): Das Alte Testament ist der Wahrheitsraum des Neuen.¹⁶ Als der Autor des von uns so genannten lukanischen Doppelwerks sich an diese Wahrheit gehalten hat, war das keineswegs selbstverständlich; er tat dies nämlich zu einer Zeit (vermutlich in den 90er Jahren der Zeitrechnung), in der die Katastrophe des jüdischen Volkes von den Siegern mit Häme bedacht worden war. Sich auf die Seite der Juden zu stellen, ja irgendwie zu ihnen zu rechnen, war nicht nur verpönt, sondern auch mutig.

Wer ist dieses neugeborene Kind?

Die Antwort auf diese Frage gibt schon der Engel Gabriel bei seinem Besuch in Nazareth. Er sagt zu Maria:

Lukas 1,31-33

³¹ Und siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. ³² Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der HERR, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; ³³ und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seiner Königsherrschaft wird kein Ende sein. Der Text spielt auf die sogenannte Nathansverheißung an (2.Samuel 7,14ff), in der David der ewige Bestand seines Königshauses versprochen wird. Diese Verheißung geht jetzt in Erfüllung, wie dann auch der Engel im Weihnachtsevangelium bestätigt:

Lukas 2,11

Denn euch ist heute ein Retter (soter) geboren, der ist Christus (christos), der Herr (kyrios), in Davids Stadt.

So umstritten und kompliziert das Satzchen ist, nicht nur wegen seiner syntaktischen Beziehungen, sondern auch der einzelnen gewichtigen Begriffe (ich gehe darauf jetzt nicht ein), eines ist – gerade auch durch den Kontext, also seit der Verkündigung Gabriels an Maria – klar: das Kind ist der zukünftige König auf dem Thron Davids, also ein Thronprätendent. Als solcher reitet er am Ende in Jerusalem ein, doch der Triumphzug für ihn als den künftigen

¹⁶ Frank Crüsemann, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen.*, Gütersloh 2011.

Herrscher auf dem Davidsthron wird nur von seinen Anhängern veranstaltet, nicht vom Volk:

Lukas 19,37-38

³⁷ Als er sich aber schon dem Abhang des Ölberges näherte, fing die ganze Menge der Jünger freudig an, Gott zu loben mit lauter Stimme wegen all der Taten, die sie gesehen hatten ³⁸ und sprachen: Gepriesen sei der kommende, der König, im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Ehre in der Höhe!

Am Ende wird er wegen dieses Herrschaftsanspruchs angeklagt und steht seinerseits dazu im Verhör vor dem Präfekten Roms, Pontius Pilatus (Lukas 23,2f). Schließlich wird er wenig später deswegen verspottet und zur Kreuzesstrafe verurteilt (Lukas 23,37f). Ein Justizirrtum? In autoritären Regimen wie dem römischen Staat gibt es keine Justizirrtümer. Die Herrscher sind auch die Richter – meistens ungerechte. Es ist vielmehr ein Gefälligkeitsurteil des römischen Präfekten, der allerdings in einer bemerkenswerten Ambivalenz den Herrschaftsanspruch Jesu irgendwie akzeptiert und ironisiert. Doch das ist ein anderes Thema. Allerdings, das kann ich hier nur andeuten, wird mit dem Herrschaftsanspruch für Jesus, gerechte Herrschaft verbunden. Zwei Beispiele: Er lehnt einerseits die vom Teufel angebotene Herrschaft über den bewohnten Erdkreis (oikoumene) ab, da sie mit Unterwerfung unter den Teufel

verbunden ist (Lukas 4,5-7). Der Leser erinnert sich wahrscheinlich daran, dass der Kaiser in Rom zur Zeit Jesu genau diese Macht innehatte. Roma, sedes Satanae! Andererseits sagt er später zu seinen Jüngern:

Lukas 22,25-26

²⁵ Die Könige der Völker herrschen (wie Sklavenhalter) über sie, und die Gewalt über sie ausüben, lassen sich Wohltäter nennen. ²⁶ Ihr aber nicht so! Sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Führende wie der Dienende.

Kurz: Das Weihnachtsevangelium ist Teil eines umfassenden Anspruchs für Jesus als Sohn Gottes, der als König auf dem Thron Davids die Herrschaft über Israel antreten soll. Dieses Ziel impliziert die Befreiung des Volkes Israel von seinen Feinden, doch schließt es in Zukunft auch die Rettung (soteria) der nicht-jüdischen Völker ein. Dieser Herrschaftsanspruch für Jesus wird nicht direkt in ein Konkurrenzverhältnis zu dem des römischen Kaisers gesetzt, sondern beschränkt sich auf Israel. Doch er impliziert insgesamt eine gerechte Alternative von Herrschaft, und zwar für Israel und alle Völker. Sie wird mit dem Begriff der Königsherrschaft Gottes auf den Punkt gebracht.

*Dr. Wolfgang Stegemann
Neuendettelsau*

Ein neue fabel Esopi, vom Lawen und Esel

Luthers Auslegung der Fabeln Äsops

Der Reformator Dr. Martin Luther war seit 1512 Professor der Theologie an der Universität Wittenberg und auch Prediger und Seelsorger an der dortigen Stadtpfarrkirche. Er wusste um die Macht des gesprochenen wie geschriebenen Worts im Sinne von Hebräer 4,12: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und dringt durch und durch, bis dass es scheidet Seele und Geist auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Durch die Verkündigung des Wortes Gottes bewirkte er die Reformation der Kirche und nicht durch Macht und Gewalt. Sein Gespür für die Macht des präzise geschriebenen und gespro-

chenen Wortes fand er auch in der Literatur, so z. B. in den Fabeln des Äsop. So schätzte er als Theologe im Sinne des Humanismus und der Renaissance die Literatur, Musik und die Malerei. Der Ingolstädter Komponist Senfl vertonte ihm die Motette: „Ich werde nicht sterben, sondern leben.“ Luther war Kirchenliederdichter und spielte gerne die Laute. Literarisch sammelte er Volksweisheiten, Sprichwörter und Fabeln. Auf der Veste Coburg verfasste er 1530 einen Kommentar zu den Fabeln des antiken Dichters Äsop, die er neben der Bibel schätzte und in seinen Predigten und Bibelkommentaren als Anschauungsmaterial verwendete. Er sah in ihnen eine Wechselbeziehung zwi-

schen „vox dei et vox populi“. Mit dem Maler Lukas Cranach in Wittenberg war er befreundet und beriet ihn beim pädagogischen, biblischen Bildprogramm der reformatorischen Theologie.

In einem Brief teilte er seinem Freund und Universitätskollegen Philipp Melancthon von der Veste Coburg am 24. April 1530 nach Augsburg sein tägliches Arbeitsprogramm mit: „Endlich sind wir auf unserm Sinai angelangt, teuerster Philippus. Aber wir werden ein Zion aus diesem Sinai machen und hier drei Hütten bauen: dem Psalter eine, den Propheten eine und dem Aesop (=Äsop) eine. Aber diese (Hütte) ist zeitlich. Der Ort ist wirklich ganz reizend gelegen und zum Studieren sehr geeignet; nur dass Eure Abwesenheit ihn traurig macht. Ich fange an, vom Grund meines Herzens gegen den Türken und den Mohammed zu entbrennen, weil ich das unerträgliche Rasen des Satans sehe, der so hoffärtig gegen die Leiber und Seelen wütet. Daher werde ich beten und flehen und nicht ablassen, bis ich weiß, dass mein Schreien im Himmel erhört ist. Dich quälen mehr die einheimischen Ungeheuer unseres Reiches. Aber wir sind es, denen es bestimmt ist, diese beiden letzten Wehe, die zugleich wüten und mit dem äußersten Ungestüm hereinbrechen zu sehen und zu leiden. Aber eben dieses Ungestüm ist Zeuge und Prophet seines Endes und unserer Erlösung.“¹

Luther gibt einen Einblick in seine Denk- und Arbeitsweise. Im Sinne der Verklärungsgeschichte Jesu nach Matthäus 17 lässt er in seiner Phantasie auf der Veste Coburg drei Hütten bauen für die Gegenständen, die ihn beschäftigen: Psalmen, Propheten und Äsop, dem Fabeldichter. Er konzipiert eine Gesamtauslegung der Psalmen, eine Auslegung der Kapitel 38 und 39 des Buches des Propheten Ezechiel und übersetzt und kommentiert die Fabeln des griechischen Dichters Äsop, an dem er dessen präzise Sprachfähigkeit und die komprimierte durchstrukturierte Form der Fabeln, die „Geist“ hatten, schätzt. Intensiv verfolgt er das politische Geschehen im deutschen Reich und begleitet Melancthons theologisches Wirken auf dem Augsburger Reichstag und dessen Abfassung des evangelischen biblischen Bekenntnis der Confessio Augustana (=Augsburger Bekenntnis) als Ausdruck des biblischen Gottesglauben, und der Erlösung des glaubenden Menschen aus Gottes Barmherzigkeit um Christi Willen

1 WA BR. 5, 288.

ohne die kirchliche päpstliche Autorität. Auf Grund der kriegerischen Zeitverhältnisse denkt Luther apokalyptisch.

Auslegung der Bibel und Auslegung der Fabeln

In der Vorrede zum 1. Band der Ausgabe seiner Deutschen Schriften von 1539 meint er, dass zum Verständnis und zur Auslegung der Fabeln die Vernunft ausreiche. In der Auslegung zum ersten Glaubensartikel des Kleinen Katechismus benennt er Verstand und Vernunft als eine Gabe Gottes an den Menschen, um sich durch sie seine Lebenswelt zu gestalten. Auf drei Regeln zum Verständnis und zur Auslegung der Heiligen Schrift verweist er:

1. das Beten (=oratio),
2. das Meditieren (= meditatio) nicht nur mit dem Herzen, sondern auch durch mehrmaliges Lesen des Bibeltextes wie auch durch Nachdenken darüber, was der Heilige Geist meint. „Denn Gott will dir seinen Geist nicht ohne das äußere Wort geben. Da richte dich danach.“

3. die Anfechtung (= tentatio). Sie ist der Prüfstein des Wissens und Verstehens der Barmherzigkeit Gottes, die wahrhaftig ist. Luther bedankt sich bei den „Papisten“, dass sie ihn durch ihre Angriffe zu „einem ausreichend guten Theologen gemacht haben, welcher ich sonst nicht gekommen wäre.“²

An der Fabel Äsops „Der Hirsch an der Quelle“ kann er die zweiteilige oder dreiteilige narrative Gliederung verdeutlichen.

1. Situationsbeschreibung:

Ein Hirsch hatte großen Durst und kam zu einer Quelle. Er trank daraus, und wie er seinen Schatten im Wasser erblickte, freute er sich über sein Geweih, weil er dessen Größe und Formenvielfalt wahrnahm; über seine Beine aber ärgerte er sich, weil sie dünn und schwach seien.

2. Handlung:

Als er noch so überlegte, erschien ein Löwe und griff ihn an. Und er wandte sich zur Flucht und hatte bald einen großen Vorsprung. Solange die Ebene karg bewachsen war, lief er vornweg und konnte sich retten; als er aber an eine bewaldete Stelle kam, geschah es, dass er, weil sich sein Geweih in den Zweigen verfang, nicht mehr weiterkam und gepackt wurde.

2 Dr. Luther, Martin: Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften, Wittenberg 1539.

3. Folgerung:

Als er nun sterben sollte, sprach er zu sich: „Ich Törichter! Die, von denen ich glaubte, sie würden mich verderben, die haben mich gerettet, aber dem ich zu sehr vertraute, das hat mich zugrunde gerichtet.“

So haben uns in Gefahren oft die Freunde gerettet, die wir verdächtigt hatten; denen wir aber voll und ganz vertrauten, die haben uns verraten.³ Luther schätzte an Äsop besonders dessen punktiertes Fabelgeschehen und dessen theatrale Handlung mit der Klage des Akteurs über das ihn widerfahrende Unglück.

Luther verdeutlicht mit Äsops Fabel ethische Probleme

In seiner Ausführung „Ob Kriegsleute auch seligen Standes sein können“ von 1526⁴ verhandelt Luther diese Frage vom Evangelium her. Er beschreibt das Kriegsamt der weltlichen Obrigkeit als Werk christlicher Liebe zur Bestrafung des Unrechts und zur Erhaltung des Friedens im Sinne von Römer 13. Er stellt heraus, dass die Grenze des Gehorsams im Gewissen liegt, das über Recht und Unrecht des Krieges urteilen kann und dem er das Recht einräumt, den Kriegsdienst im Fall eines offensichtlichen ungerechten Krieges zu verweigern. Als Anschauungsmaterial wählt Luther eine Fabel Äsops, um die ethische Entscheidung zu verdeutlichen.⁵ Die Frösche waren darüber betrübt, dass sie keinen Herrscher hatten, und schickten Gesandte zu Zeus mit der Bitte, ihnen einen König zu geben. Der sah ihre Einfalt und warf ein Stück Holz in den See. Die Frösche erschrakten zuerst über das Geräusch und schwammen in die Tiefe des Sees. Später aber tauchten sie auf, da sich das Holz nicht bewegte, und wurden so übermütig, dass sie auf das Stück Holz kletterten und sich darauf niederließen. Da sie es für unwürdig hielten, einen solchen König zu haben, kamen sie ein zweites Mal zu Zeus und baten ihn, den Herrscher auszutauschen, denn der erste sei zu träge. Da wurde Zeus ärgerlich und schickte ihnen eine Wasserschlange, von der sie geschnappt und gefressen wurden.

3 Äsop. Fabeln, Griechisch/ Deutsch. Übersetzung und Anmerkungen von Thomas Voskuhl. Nachwort von Niklas Holzberg. Stuttgart 2005, 77 Nr. 74.

4 WA 19, 656.

5 Äsop, Fabeln, a. a. O., 49, Nr. 44.

Die Geschichte zeigt, dass es besser ist, Herrscher zu haben, die schwerfällig und gut sind, als solche, die behände sind und Schlimmes tun. Ebenso verhandelt Luther in der Schrift „Ob Kriegerleute auch seligen Standes sein können“ auch das Verhalten zur Obrigkeit nach Matthäus 7,12: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ Zur Darlegung seiner ethischen Entscheidung greift Luther eine anschauliche Fabel auf.

„Dafür muss ich (=Luther) ein Beispiel oder zwei anführen, die gut zu merken sind und denen nützlich zu folgen ist; man liest von einer Witwe, die stand und betete aufs aller andächtigste für ihren Tyrannen, dass ihn Gott ja lange leben lassen wolle usw. Der Tyrann hört's und verwundert sich, weil er gut wusste, dass er ihr viel Leid angetan hatte und solch Gebet selten war; denn das gewöhnliche Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragte sie, warum sie so für ihn betete? Antwortet sie: Ich hatte zehn Kühe als dein Großvater lebte, der nahm mir zwei. Da betete ich gegen ihn, dass er stürbe und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater drei Kühe. Abermals betete ich, dass du Herr würdest und dass er stürbe. Nun hast du mir vier Kühe genommen, deshalb bitte ich nun für dich. Denn ich fürchte, wer nach dir kommt, nimmt mir die letzte Kuh auch mit allem, was ich habe. Ebenso haben die Gelehrten auch ein Gleichnis von einem Bettler, der voll Wunden war, und viel Fliegen saßen drinnen, die ihn sogen und stachen. Da kam ein barmherziger Mensch, der wollte ihm helfen und jagte die Fliegen alle von ihm weg. Er schrie aber und sprach: Ach, was machst du da? Diese Fliegen waren bald satt, dass sie mir nicht mehr so Angst machten, nun kommen die hungrigen Fliegen an ihrer Statt und werden mich viel übler plagen.

Verstehst du diese Fabeln? Obrigkeit ändern und Obrigkeit bessern sind zwei Dinge, so weit voneinander wie Himmel und Erde. Ändern mag leicht geschehen, bessern ist misslich und gefährlich. Warum? Es steht nicht in meinem Willen oder Vermögen, sondern allein in Gottes Willen und Hand. Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern dass es nur anders werde. Wenn dann ärger wird, so will er abermals etwas andres haben. So kriegt er denn Hummeln für Flieg und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vorzeiten auch nicht

den Klotz zum Herrn leiden mochten, kriegten sie den Storch, dafür, der sie auf den Kopf hackte und sie fraß. Es ist eine verzweifelte, verfluchte Sache um einen tollen Pöbel, welchen niemand so gut regieren kann wie die Tyrannen, dies sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden. Sollten sie auf bessere Weise zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und Tyrannen. Das Schwert zeigt wohl an, was es für Kinder unter sich habe, nämlich lauter verzweifelte Buben, wenn sie nur die Möglichkeit dazu haben. Deshalb rate ich, dass ein jeglicher, der mit gutem Gewissen hier verfahren und recht tun will, der sei mit der weltlichen Obrigkeit zufrieden und vergreife sich nicht daran, mit Rücksicht darauf, dass die weltliche Obrigkeit der Seele nicht Schade tun kann, wie es die geistlichen und falschen Lehrer tun. Und folge hierin dem frommen David, welcher so groß Gewalt vom Könige Saul litt, wie du immer leiden kannst; dennoch wollte er nicht die Hand an seinen König legen, wie er es wohl hätte tun können, sondern befohl's Gott, ließ es gehen, so lange es Gott so haben wollte, und litt es bis ans Ende hinaus (1.Samuel 24,26) Wenn sich nun ein Krieg oder Streit gegen deinen Oberherren erhöhe, da lass Krieg führen oder streiten, wer da will. Denn wie gesagt ist: wenn Gott nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten, aber der du recht tun und dein Gewissen sicher halten willst, lass Harnisch und Wehr liegen und streite nicht gegen deinen Herrn oder Tyrannen. Leide lieber alles, was dir geschehen kann. Der Haufe aber, der es tut, wird ein Richter wohl finden.“⁶ Luther holt bei seiner ethischen Darlegung und Schlussfolgerung den Leser bei seiner eigenen Erfahrung wie auch bei seinem erworbenen Wissen ab. Er weiß um die Lebensklugheit der Leser, die den realistischen Sinn der Fabel begreifen können.

Der Leser der Fabel findet so selbst die Lösung seines ethischen Dilemmas. Denn nach Luthers Meinung verhilft die Fabel auch dem Leser zur Einsicht, dass er nicht die Obrigkeit „ändern“ und „bessern“ kann, sondern nur Gott als Herr der Geschichte. Historisch hat es Luther am Aufstand des Pöbels in Wittenberg 1521ff wahrgenommen und erkannt, wie der „tolle“ Pöbel in seiner Meinung und Ansicht schwankt. Dieser hat keine Zielvorstellung und auch kein Wertverständnis. Er will es nur immer anders haben. Deshalb erreicht der Pö-
6 WA 19, 660.

bel das Gegenteil, von dem was er will. Die Fabel „Von den Fröschen“ verhilft Luther zur Erkenntnis, so dass er urteilen kann, nur Gott kann die Veränderung heraufführen. In der Welt aber sorgen der Tyrann und das Schwert als Macht und Gewalt für die Ordnung.

Als Anleitung zum rechten ethischen Verhalten für die glaubenden Menschen verweist Luther auf das Gewissen und die biblischen Vorbilder als Orientierung. Das gute Gewissen hilft zur rechten Einstellung. Wiederum kann sich der Glaubende am Verhalten Davids ein Beispiel nehmen und alle erlittene Gewalt in Geduld ertragen. Wenn Aufruhr gegen die Obrigkeit angesagt ist, so soll sich der Glaubende von ihr fernhalten. Die Verbindung von menschlicher Weisheit in den Fabeln und ihren Beispielgeschichten und den biblischen Vorbildern erlauben Luther eine Anleitung zu einem klugen ethischen Verhalten in den Krisensituationen. Seine pädagogische Zielvorstellung ist, Lebensklugheit aus Gottes Wort und den menschlichen Fabeln zu gewinnen, weil sie zeitlos sind. Luther weiß um die negativen menschlichen Leidenschaften wie Geiz, Gier, Hoffahrt und Rachsucht als Todsünden; denn sie hindern Gottes Geist am Wirken in der Welt und sie verblenden den menschlichen Verstand und Vernunft. Durch sie wird der Menschen gehindert, sein wahres Leben aus dem Wort Gottes im Glauben zu führen. Durch das Studium der antiken Bücher weiß Luther, dass auch die Heiden aufgrund ihrer Lebensklugheit ein gutes Leben führen können. Dies belegt Äsops Fabel: „Die Hündin mit einem Stück Fleisch“

„Eine Hündin schwamm mit einem Stück Fleisch durch einen Fluss. Als sie ihr Spiegelbild im Wasser sah, glaubt sie, es sei eine andere Hündin mit einem größeren Stück Fleisch. Deshalb ließ sie ihres los und ging daran, das der anderen wegzuschnappen. Dabei geschah es ihr, dass sie beide Stücke verlor: Das eine bekam sie nicht, weil es gar nicht da war, das andere, weil es vom Fluss fortgeführt wurde. Die Fabel passt gut auf einem habgierigen Menschen.“⁷

Luther als Schöpfer der deutschen Sprache

Bekannt ist, dass der Reformator Dr. Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung auf der Wartburg 1521/22 während der Reichsacht einen Meilenstein

⁷ Äsop. Fabeln, a.a.O., 131, Nr. 133.

in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache gesetzt hat. Mit der kursächsischen Kanzleisprache schuf er die Formung einer deutschen Einheitssprache, die im ganzen deutschen Reich verstanden wurde. Die Buchdrucke trugen durch eine einheitliche deutsche Schreibweise dazu bei, Wort und Schreibweise ergänzten sich so.

Luther ist sprachbegabt und hat ein melodisches Sprachverständnis. Deutlich zeigt sich dies in der Übertragung des griechischen neutestamentlichen Textes der Weihnachtsgeschichte Lukas 2,7. Die Freude über die Geburt Jesus drückt er auch lautlich aus, indem er Worte mit dem Vokal „i“ verwendet, die das Pflegen des Jesuskindes betreffen:

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Luthers Sprachgestaltung zielt auf eine „Rhetorik des Herzens“.⁸ Auf der Wartburg schreibt er vorbildliche Auslegungen der sonntäglichen Bibellesungen und veröffentlicht sie als „Kirchenpostillen“. Für diese Bibelauslegung in deutscher Sprache hält er sich im Sinne Catos d. Ä. an dessen Leitsatz: „Rem tene, verba sequentur“ (= Halte dich an die Sache, dann folgen die Worte von selbst). So erfolgt Beredsamkeit mit Weisheit. Gott, der die Weisheit wie auch das Wort gibt.⁹ Durch den Predigtgottesdienste wird die deutsche Sprache öffentlich gepflegt und das Volk lernt auf diese Weise ordentlich deutsch reden.

Mit der Dichtung seiner Kirchenlieder beabsichtigt er das Evangelium durch den Gesang unter die Leute zu bringen, damit das Kirchenvolk zu beten, loben und danken und vor allem den Glauben auszusprechen lerne.¹⁰ Luthers Gedanken von Wort und Musik finden sich in der „Vorrede auff alle gute Gesangbücher“ 1538.¹¹ Sein Musikverständnis ist nicht zu lösen von seinem Sprachverständnis. Auch die Musiksprache schafft eine neue Wirklichkeit und wird so „viva vox evangelii“. Er unterscheidet Sprechen und Singen durch die Zuordnung des Wortes zum „intellectus“ und der Gesangsstimme zum „affectus“¹² Der gerechtfertigte Sünder und der freie Christenmenschen können Gott Loben. Aufgrund seiner Schulbildung nach dem antiken Muster, Grammatik und

Rhetorik, schätzt er das quintilianische Ideal der „perspicuitas“ (= Deutlichkeit): „Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend.“¹³ Deshalb hasste er „verboſitas“ (=Weitschweifigkeit) und rhetorische Ausmalungen, „expolitio“. Er hält hoch die Tugend der schlichten, unpräzisen Rede, so wie sie Christus in den Evangelium pflegt.¹⁴ So kann er über die Bibel als präzise Sprache sagen: „Gott allein weis, wie von Gott recht zu reden sey“.¹⁵ Sie als Heilige Schrift gibt den Hinweis für die sachgemäße Sprache des Glaubens. „Scriptura ita loquitur, cur non nos?“¹⁶ Erst durch die Sprache wird für Luther der Mensch ein rechter Mensch, so in seinem Kommentar zur Heilung des Stummen durch Jesus, Lukas 11,14ff.¹⁷ Luther weiß auch um die zerstörende Macht der bösen Worte, die das gute Werk Gottes behindern.¹⁸ So hat die Sprache für ihn einen kommunikativen Zweck. Sie verlangt gehört zu werden. Deshalb ist für ihn die Glaubenssprache durch die Predigt der genuine Auftrag der Predigt und des Pfarrers. Aus diesem Grund lohnt es sich noch heute, die herausgegebenen Sammlungen der Lutherpredigten zu lesen.¹⁹

Aufgrund seiner sprachlichen Fähigkeit kann Luther literarisch Äsops Fabeln neu verwenden, so in „Ein neue fabel Esopi, newlich verdeutsch gefunden, vom Lawen und Esel“.²⁰ Als Johann Myrionius Luthers Frau, Katharina von Bora, schmähete, widmet er ihm ein spöttische Fabel, in der er die List des schlauen Fuchs darstellt, der gegenüber einem jungen Löwen, den Esel, mit einem gezeichneten Kreuz auf den Rücken, zum Nachfolger macht. „Da war nichts am gantzen esel, das nicht königlicher und bepstlicher ehren werd were.“²¹

Die auf der Veste Coburg 1530 übersetzten und kommentierten Fabeln Äsops publiziert Luther nach 1530.²² Zwar bezweifelt er die Verfasserschaft Äsop und gibt sie trotzdem als eine Sammlung unter Äsops Namen heraus. Lobend urteilt er über sie, „dass er aus-

ser der heiligen Schrift nicht viel Bücher (wüsste), die diesem überlegen sein sollten“²³ Denn die Fabeln stellen auf anschauliche und gefällige Weise die Wahrheit dar. Sie erzählen allegorisch in den Tiergestalten von Lastern, Unsitten, negativen Eigenschaften der Menschen, von Dummheit und Hass, Untreue und Neid, Geiz und Gewalt, Undank und Diebstahl, von Umgang mit Hohn, Armut und Eitelkeit und Schmeicheleien, die das Wirken des Heiligen Geistes behindern. Luther hat Fabelemente in seinen Coburger Briefen an Justus Jonas und Georg Spalatin verwendet, wenn er vom Reichstag der Krähen und Dohlen spricht²⁴ und in der Klageschrift der Vögel über seinen Diener Wolf Sieberger.²⁵

Luthers Sprichwörter-sammlung

1535 gibt Luther eine Sprichwörter-sammlung heraus²⁶ An den Nürnberger Wenzeslaus Link schreibt er, Sprichwörter zu sammeln.²⁷ Den Kommentar zu Psalm 101 füllt er mit 170 Sprichwörtern.²⁸ Luther befindet sich mit seinem Sprichwörter- wie auch Spruchsammlungen in guter Gesellschaft seiner Zeitgenossen, wie eines Heinrich Bebel, Johann Agricola, Sebastian Franck und Erasmus von Rotterdam, ohne von ihnen abhängig zu sein. In Luthers 489 Sprichwörter-sammlung finden sich solche wie: „Trew erbeiter, beten zwifeltig“ meint, dass die Arbeit ein Gottesdienst ist; „Ein guter anheber ist aller ehren“ besagt, ein Initiator ist zu loben; „Gelt ist sein herr“ spricht von der Macht des Geldes.

Gerade sein Umgang mit der Sprache und der Dichtung belegen nur, dass Luther um die Bedeutung und Macht des Wortes und seines Inhaltes und seiner Wirkungen auf den hörenden Menschen wusste. Das Wort ist und bleibt für ihn ein Träger einer Botschaft, wie der Hebräer besagt, ein zweiseitiges Schwert. Für ihn lebt der Mensch mit dem Wort in den Sphären „vox dei vox populi.“

Dr. Horst Jesse,
München

8 WAT, 411.

9 WA 25, 27.

10 WA 50, 641.

11 WA 35, 474-483.

12 WA 55, 2; 779.

13 WAT 3, 428.

14 WAT 4, 664.

15 WA 41, 275.

16 WA 47, 699.

17 WA 36, 620.

18 WA 37, 19.

19 Aland, Kurt: Martin Luther Die Predigten Stuttgart 1965.

20 WA 26, 547-554.

21 WA 26, 550.

22 WA 50, 440-460.

23 WA 50, 452.

24 WA BR 5, 289-291.

25 WA 38, 292.

26 WA 51, 645-662.

27 WA 50, 452.

28 WA 51, 200-264.

Wach auf, Du Geist der frühen Zeugen!

Gedankensplitter zum Reformationsjubiläum 2017

Neulich machte ich mit meinen Oberstufenschülerinnen und -schülern in der Bayreuther Fußgängerzone eine – zugegeben – nicht repräsentative Umfrage. Die einzige Frage, die wir stellten war: Was sind Kennzeichen der evangelischen Kirche?

Wir bekamen immer wieder ähnliche Antworten:

„Da dürfen die Pfarrer dürfen.“

„Die haben auch Pfarrerrinnen.“

„Die haben keine Heiligen.“

„Die haben keinen Papst.“

„Die beten nicht zu Maria.“

„Da darf man öfter heiraten.“

„Die sind nicht so streng.“

„Da muss man nicht in die Kirche.“

Offenbar wird die evangelische Kirche in der Regel definiert über den Katholizismus. Evangelisch zu sein heißt offenbar:

„Ich bin nicht katholisch.“

Die Frage ist: Reicht das?

Oder anders gefragt:

Was macht das Proprium der evangelisch-lutherischen Kirche aus?

Was haben wir, was andere nicht haben?

Katholische Kirche „light“?

Tatsächlich kommt die evangelische Kirche mitunter daher wie eine „katholische Kirche light“:

Wir scheinen die Kirche zu sein, die sich dem Zeitgeist weiter öffnet als die römische Schwesterkirche.

So gibt es in der evang. Kirche beispielsweise die Möglichkeit, dass (angesichts der hohen Scheidungszahlen) auch Geschiedene wieder kirchlich heiraten. Dabei wird vergessen, dass die Kritik Luthers an der römischen Kirche nichts mit dem Zeitgeist zu tun hatte, sondern mit dem Zentrum der Schrift, der Rechtfertigungslehre (*solus Christus, sola gratia, sola fide* und *sola scriptura*):

Die Ehe von Pfarrer und Pfarrerin ist darin begründet, dass der Zölibat heidnischer Herkunft und biblisch nicht begründbar ist.

Die Problematisierung der Heiligenverehrung hängt damit zusammen, dass Luther entdeckt hat, dass es Jesus Christus ist, der für die Glaubenden eintritt.

Maria ist eine Schwester im Glauben, aber mit Sicherheit keine „Miterlöserin“ (nebenbei gesagt: Angebetet werden darf sie eigentlich auch im Katholizismus nicht).

Und die Gegenwart Christi auf der Erde glauben evangelische Christen auch nicht in der – ebenfalls biblisch nicht begründbaren – Institution des Papstes, sondern in der Gemeinde vor Ort. Dietrich Bonhoeffer hat es unübertrefflich auf den Punkt gebracht mit dem Satz: „Kirche ist Christus als Gemeinde existierend.“

Auch Pilgerreisen und Wallfahrten sind bei ernstgenommener Rechtfertigungslehre obsolet.

Im Grunde hat die römische Kirche ihre Position seit der Reformation beibehalten. Auch die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ aus dem Jahr 1999 hat daran nichts geändert. Kurz nach ihrer Unterzeichnung verkündigte der damalige Papst Johannes Paul II. einen Jubiläumsablass zum Jahr 2000, und wir Protestanten rieben uns verdutzt die Augen. Wurde da überhaupt verstanden, was man unterzeichnet hatte?

Ohne dogmatische Bevormundung

Martin Luther hat erkannt, dass das geschichtlich entstandene Papsttum mit seinem Anspruch, das Lehramt zu besitzen, d.h. alleiniger Ausleger der Heiligen Schrift zu sein, und seiner damit verbundenen Gehorsamsforderung an Bischöfe, Priester und Gläubige dem Evangelium entgegensteht.

Der Bonner Neutestamentler Michael Wolter hat in seiner Rezension deutlich gemacht, dass das Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI. nichts über Jesus aussagt, sondern nur über das subjektive und äußerst kritikwürdige Jesusbild eines Joseph Ratzinger, das mit wissen-

schaftlicher Bibelauslegung wenig zu tun hat. Er bekam daraufhin einen Anruf eines mit ihm befreundeten katholischen Theologieprofessors, der meinte: „Vielen Dank für Ihre Einschätzung. Sie schreiben das, was wir denken, aber nicht sagen dürfen.“ So viel zum Thema „Freiheit der Forschung“!

Freiheit des Christenmenschen

Seit 20 Jahren gibt es – vielleicht nicht zufällig initiiert durch österreichische Katholiken – im Rahmen der röm.-kath. Kirche das sog. Kirchenvolksbegehren „Wir sind Kirche“, in dem gefordert wird: Gleichwertigkeit aller Gläubigen, Mitentscheidung der Ortskirchen bei Bischofsernennungen, Gleichberechtigung der Frauen (v.a. Zugang der Frauen zum Priesteramt), Aufhebung des Pflichtzölibats, Keine Gleichsetzung von Empfängnisregelung und Abtreibung, keine pauschalen Verurteilungen in Bezug auf voreheliche Beziehungen und Fragen der Homosexualität, christlicher Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten und verheirateten ehemaligen Priestern).

Keines der seit 20 Jahren vorgetragenen Anliegen wurde bis heute umgesetzt. Das ist vor allem dann „nachvollziehbar“, wenn man sich bewusst macht, dass die Gläubigen nach römischem Kirchenverständnis gar nicht zur Kirche gehören, sondern nur die Geweihten. Die römische Kirche hat keine Plattform, auf der Reformen angestoßen werden können. Wenn der Papst sein „non possumus“ sagt, bewegt sich nichts. Daran ist schon Martin Luther insofern gescheitert, als eine Reformation der gesamten Kirche nicht möglich war, sodass bedauerlicherweise nur die Kirchenspaltung blieb.

Spätestens hier wird deutlich, dass die reformatorische Bewegung auch eine Befreiungsbewegung war (und ist). Martin Luther betonte, dass ein Christenmensch ein freier Herr aller Dinge sei und niemandem untertan durch den Glauben, dass er im Glauben an Jesus Christus aus Gottes Gnade und Barm-

herzigkeit gerechtfertigt werde und dass alles andere daraus folge. Tatsächlich: Keine einzige Voraussetzung der eigenen Rechtfertigung liegt in der Macht des Menschen. Alles ist Geschenk! Und alles weitere folgt automatisch daraus.

Exulanten als Vorbild

Im vergangenen Sommer wurde an der Luisenburg-Bühne in Wunsiedel das Stück „Glaube und Heimat“ des österreichischen Heimatdichters Karl Schönherr aufgeführt. Es beschreibt, unter welchen dramatischen Umständen im 30-jährigen Krieg die Protestanten aus Österreich vertrieben oder gezwungen wurden, römisch-katholisch zu werden. Ich bin mit einer Schülergruppe dorthin gefahren und habe eine Aufführung besucht. Im Nachgespräch fragte ich meine Schülerinnen und Schüler, wie Menschen dazu kommen, Haus und Hof zu verlassen und in die Fremde zu gehen. Ein Schüler meinte, er stelle sich das so vor wie in der ehemaligen DDR. Man könne und wolle sich irgendwann dem totalitären Anspruch der Herrschenden und dem Druck nicht mehr beugen. Da nehme man es auch in Kauf, alle materiellen Errungenschaften wegzugeben und in die Fremde in eine ungewisse Zukunft zu ziehen. Dies war mit Sicherheit der Grund für die Ausreisewellen aus Österreich im 17. und 18. Jahrhundert. Ich bin mir sicher: Die Exulanten von damals hätten auf die Frage, was die lutherische Kirche ausmache,

anders geantwortet als die Menschen heute. Die waren überzeugt davon: Martin Luther hat mit seiner Theologie die biblische Wahrheit, die Rechtfertigung des Sünders, die christliche Existenz als „simul iustus et peccator“ und die christliche Freiheit wieder ans Licht gebracht (vgl. nur Gal 5,1: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht nun fest, damit ihr nicht wieder festgehalten werdet unter dem Joch der Sklaverei.“

Heutzutage habe ich manchmal den Eindruck, dass selbst unser theologischer Nachwuchs nicht so recht die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium hinbekommt und dass ihm – trotz bestandenem ersten Examen – häufig gar nicht genau bewusst ist, wie die paulinische (und lutherische) Rechtfertigungslehre aussieht und welche Konsequenzen diese für die Predigt, Religionspädagogik und Seelsorge hat. Wenn dem wirklich so ist, wäre das ein Alarmzeichen.

Ich bin überzeugter Protestant

Noch ein Letztes: Das katholische Schulkommissariat in Bayern hat kürzlich ein Werk herausgegeben mit dem Titel „Was Promis glauben“. Bereits ein kurzes Durchblättern machte mir Folgendes deutlich: Immer wieder sagen Katholiken von sich:

„Ich bin überzeugter Katholik.“ Aber von evangelischer Seite findet man kaum den Satz „Ich bin überzeugter bzw.

gläubiger Protestant“ (auch dies wäre im 16. und 17. Jahrhundert unter den österreichischen Exulanten bestimmt noch anders gewesen).

Und ich denke, das liegt nicht einfach daran, dass die Umfrage unter den Prominenten im Auftrag der katholischen Kirche durchgeführt wurde. Protestanten reden lieber vom Glauben und ihrem Bezug zu Gott, der dadurch hergestellt wird. Das ist rechtfertigungstheologisch auch nicht verkehrt. Denn nach evangelischem Verständnis steht die Kirche gerade nicht zwischen Gott und den Menschen – gewissermaßen als Ursakrament. Aber neutestamentlich gesehen führt der Glaube automatisch in die Gemeinschaft derer, die glauben – gerade wenn es eine befreiende Botschaft ist, die die Gläubigen vereint! Und so wünsche ich mir, dass – nehmen wir das Reformationsjubiläum 2017 ruhig als Anlass – ein Ruck durch den deutschen Protestantismus geht, dass wir die befreiende – auch vom römischen Joch befreiende – Botschaft wieder neu lernen, dass uns bewusst wird, welches Profil wir im Konzert der christlichen Kirchen haben, damit wir dieses Profil im ökumenischen Gespräch glaubwürdig vertreten können. Auf dass wieder mehr Menschen – mit Jürgen Klopp (!) – sagen:

„Ich bin überzeugter Protestant.“!

*Dr. Dietrich Rusam,
Bayreuth*

Gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit? zu „Liebe Leserin, lieber Leser!“ in Nr.11/15

Ich und andere PfarrverwalterInnen haben unsere Kirchenleitung auf diesen Mißstand über Jahre hinweg schon vielfach hingewiesen. So wurde noch während meines Studiums die Personalabteilung bei einem Pfarrkonvent der PfarrverwalterInnen darauf angesprochen. Damals wurde versprochen, unser Anliegen zu prüfen und uns eine Rückmeldung dazu zu geben. Ich persönlich habe nie eine Rückmeldung erhalten.

Während des Vikariats habe ich bei einem Besuch des damaligen Landesbischof Johannes Friedrich diese Thematik ein weiteres Mal angesprochen und ihm

unser Anliegen sogar schriftlich überreicht. Er übergab das Schreiben seinem persönlichem Referenten mit der Bitte um Prüfung und Beantwortung. Auch hier habe ich nie mehr etwas davon gehört.

Zuletzt habe ich im Rahmen einer Evaluation der Pfarrverwalterausbildung, veranlasst vom LKA, durchgeführt durch die Evangelische Hochschule Nürnberg, deutlich meine Meinung dazu in den entsprechenden Kommentarfeldern geäußert. Es erfolgte wieder keine Reaktion.

In Gesprächen mit sog. „Volltheologen“, ob KollegInnen im Vikariat oder im Probedienst, FEA-MentorInnen und KollegInnen jetzt im Pfarrkapitel, äußern

■ Leserbrief

diese fast unisono Unverständnis über diese Ungleichbehandlung. Selbst Dekane können sie nicht nachvollziehen. Doch es ändert sich nichts!

Leider konnte ich während der Ausbildung (Studium, Vikariat, Probedienst) nicht die nötige Energie aufbringen, um mich für die finanzielle Gleichstellung in umfassender Weise einzusetzen. Ich denke so geht das auch anderen PfarrverwalterInnen. Irgendwann gibt man auf.

Aber die Situation ist nicht befriedigend. Vielleicht gibt es doch noch eine Chance, dass etwas in Bewegung kommt.

*Jürgen Bogenreuther, Pfr. (sem.)
Neuburg an der Donau*

Narkissus

Griechische Mythen und biblische Welt

Im Herbst hatte ich Zwiebeln im Garten gesteckt, da und dort in der Wiese, ohne mir einzelne Stellen zu merken. Kaum war der letzte Rest Schnee nach einem langen Winter verschwunden, als die ersten schlanken grünen Blätter ans Sonnenlicht drängten. Zu Ostern läuteten die goldgelben Glocken dann den Frühling ein.

Der Name dieser Zwiebelpflanze erinnert an den stolzen Narkissus, dessen göttliche Schönheit schon in jungen Jahren die Herzen der Frauen verwirrte. Auch die Nymphe Echo verliebte sich in ihn. Scheu wie sie war, konnte sie das Spiel der Worte nicht von selbst beginnen. Als Narkissus sich bei der Hirschjagd im Wald verirrt hatte, rief er laut: „Ist jemand hier?“

„Hier“, antwortete Echo.

„Komm“, rief Narkissus.

„Komm“, antwortete Echo.

„Lass uns zusammenkommen!“ – so Narkissus.

„Zusammenkommen“, wiederholte Echo und lief ihm aus ihrem Versteck entgegen und versuchte ihn zu umarmen. Narkissus schüttelte sie ab.

„Eher sterben, als bei dir liegen!“, rief er.

„Bei dir liegen!“, flehte Echo.

Doch Narkissus entfloh. Echo blieb zurück und verzehrte sich in tiefem Kummer.

Den Rest ihres Lebens verbrachte sie in einer abgeschiedenen Schlucht. Sie siechte dahin, bis nur noch ihre Stimme übrig blieb.

Das Echo, das von einem Waldrand, einer Mauer oder Felswand zurückschallt, rührt mich noch im Alter an. Ich erinnere mich, wie meinen zweijährigen Enkel das Echo verführte. Es schallte von einer Hauswand am Rand unseres Dorfes zurück. Mein Enkel war ganz überrascht. Ich sehe noch seine erstaunten Augen. Auch erinnere ich mich, wie liebevoll er die goldenen Blütenkelche der Narzissen im Garten gestreichelt hat.

Narkissos wurde ein besonderes Schicksal angesagt. Der Seher Teiresias kündigte ihm an, er werde sehr alt werden – aber nur unter der Bedingung, dass er sich selber erkenne. Wie sollte das zu verstehen sein? Nun, Narkissus hatte

nicht nur die Liebe der Nymphe Echo zurückgewiesen. Auch die Liebe anderer Frauen und Männer verschmähte er. Das sollte Folgen haben. Auf seinen ausgedehnten Streifzügen machte ihm die mittägliche Hitze zu schaffen. Einmal verharnte er bei einer Quelle, deren Spiegel wie Silber leuchtete. Kein Windhauch kräuselte die Wasserfläche, die vom Laubwerk der Bäume beschattet wurde. Narkissus warf sich erschöpft nieder, um zu trinken. Da sah er im Spiegel des Wassers das bezaubernde Bild eines gelockten Jünglings. Er versuchte ihn zu umarmen, ihn an sich zu ziehen und zu küssen. Doch als seine Hände in die Quelle griffen, verschwamm das reizende Bild. Da ergriff ihn ein schmerzlicher Schauer. Er begriff, dass er sich selbst in diesem gelockten Jüngling begegnet war. Ein süßer und doch auch herber Schmerz erfasste ihn. So schön auch dieses Bild lockte, nie würde er sich selbst erfassen und begreifen können. Die Wunde blutete noch ehe er zum Dolch griff.

„Weh, rief er, weh!“

Und das Echo der Nymphe, die sich um ihn verzehrt hatte, klang nach: „Weh, weh!“

Aus dem Blutstropfen, die auf die Erde fielen, entsprang eine weiße Narzisse mit rot-gelben Herzblättern. Nur wenige Tage der Blüte waren ihr vergönnt, wie auch den Osterglocken in meinem Garten.

Das ist der Preis der Selbsterkenntnis, dass wir uns unserer Sterblichkeit bewusst werden. Wir sind ins Dasein gerufen, um einander Liebe zu schenken, freien und frohen Herzens. Im liebevollen Blick eines Auges, das uns zugeneigt ist, erkennen wir uns selbst wieder.

„Ich werde erkennen“, schreibt Paulus im Hohen Lied der Liebe (1.Kor 13), „gleichwie ich erkannt bin. In diesem Leben immer nur stückweise. Wie in einem Spiegel. Einmal aber im Licht der Ewigkeit. Welch kühne Hoffnung!“

Erich Puchta,
Ellhofen

Hinweis

Checkliste zum Kindergeld 2016

- ab 1. Januar 2016 muss die Familienkasse die Steuer-Identifikationsnummern kennen. Dies gilt als zusätzliche, gesetzliche Voraussetzung für das Kindergeld.
- Steuerpflichtige finden die Nummer auf der elektronischen Lohnsteuerbescheinigung des Arbeitgebers oder in ihrem Einkommensteuerbescheid.
- Müssen Belege oder Nachweise bei der Kasse eingereicht werden, wie zum Beispiel Nachweise über die Ausbildung volljähriger Kinder, kann die fehlende ID-Nummer gleich mitgeteilt werden oder mit einem formlosen Schreiben. Die Nummer kann nicht telefonisch mitgeteilt werden.
- Für Neugeborene erhält der Berechtigte automatisch die Steuer-Identifikationsnummer.
- Auf Neuansträgen gibt es ein spezielles Angabefeld für die Steuer-IdNr.
- Familien, die bereits Kindergeld erhalten, können die Steuer-IdNr im Laufe des Jahres 2016 nachreichen.
- Falls die Informationen noch nicht vorliegen, kontaktiert die zuständige Familienkasse die Eltern im Laufe des Jahres 2016 und dann müssen sie ihre eigene, sowie die Steuer-IdNr ihrer Kinder schriftlich der Familienkasse melden, unabhängig vom Geburtsjahr des Kindes.
- Die Bearbeitungszeit für neue Nummern kann momentan mehrere Wochen betragen.
- Achtung: Die Kasse kann tatsächlich das für 2016 ausgezahlte Kindergeld rückwirkend zum 1. Januar 2016 zurückfordern, wenn auch 2016 die Daten nicht eingereicht werden.
- Wer seine Steuer-IdNr vergessen hat oder nicht mehr findet, kann sie beim Bundeszentralamt für Steuern schriftlich anfordern, eine telefonische Auskunft oder Mitteilung per Mail ist nicht möglich. Die Nummer kommt per Post.

Martin Hoffmann, Studienbuch Martin Luther – Grundtexte und Deutungen, Leipzig 2014, 28 €.

Dr. Martin Hoffman hat bis 2015 einige Jahre lang an der Universidad Biblica Latinoamericana in San José/Costa Rica Systematische Theologie unterrichtet. Dort begegnete er Studierenden aus Peru und Costa Rica, die von ihrem Hintergrund her wenig direkte Kenntnis von Schriften Martin Luthers hatten und noch weniger von der welt- und kirchengeschichtlichen Situation, in der diese Schriften entstanden sind.

So erarbeitete er ein Studienbuch, das diesen Studierenden ein eigenes Verständnis von Luthers Theologie eröffnet. Wer ein wenig Kontakt zur jungen Generation evangelischer Theologen in Deutschland hat, weiß, dass auch bei uns ein solches Studienbuch sehr wichtig ist. Denn weder kann man voraussetzen, dass alle jungen Theologen einige Luther-Schriften selbst durchgearbeitet haben, noch dass sie sich eine der großen Interpretationen von Luthers Theologie im 20. Jahrhundert wirklich angeeignet haben – sei es die von Hans Joachim Iwand (dem Hoffman sich verbunden fühlt), von Gerhard Ebeling oder von Paul Althaus. So aber besteht die Gefahr, dass die reformatorische Botschaft Luthers eher formelhaft referiert wird und ihre gegenwärtige Relevanz undeutlich bleibt.

Die zehn Kapitel des Buches sind alle gleich aufgebaut: auf eine kurze Einführung in das jeweilige Thema (die „Problemstellung“), folgen ausführliche Originaltexte Luthers, sprachlich behutsam modernisiert (und natürlich auf Deutsch), sodann Impulse für die Einzel- und Gruppenarbeit. Erst dann interpretiert Hoffmann Luthers Aussagen in

ihrem Kontext. Seine Interpretation ist sorgfältig, aber fern von der drückenden Bedeutungsschwere oder dem existenzialistischen Pathos mancher früherer Lutherinterpretationen. Hoffmann bleibt immer an der Bedeutung von Luthers Theologie für die gegenwärtige Kirche und Gesellschaft orientiert. Den Abschluss bilden Hinweise auf weiterführende Literatur. Die Themenauswahl reicht von Luthers Kreuzestheologie, seinem Schriftverständnis und seiner Rechtfertigungsbotschaft bis hin zu seiner politischen Ethik und zur Wirtschaftsethik. Das zehnte Kapitel handelt von der „unvollendeten Reformation“.

Hoffmanns Buch vermittelt solide Kenntnisse. Was aber wichtiger ist: Es macht Freude und motiviert zur Beschäftigung mit Luthers Theologie unter den Bedingungen unserer Zeit. Auch dem, der sich immer wieder mit Luthers Theologie beschäftigt hat, vermittelt es neue und erfrischende Einblicke.

*Dr. Rainer Oechslin,
München*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Streiflicht der Süddeutschen Zeitung war vor einigen Jahren zu lesen: „Eines Tages soll es in einem japanischen Einkaufsparadies zu einem kleinen Missverständnis gekommen sein: Der Chef-Dekorateur hatte, zur Stimmungsverbesserung der Kunden, etwas Weihnachtliches ins Schaufenster zaubern wollen, und weil ihn die ewigen Sterne und Glitzerkugeln langweilten, hat er auf die großen Wahrzeichen des Christentums zurückgegriffen, die – das hatte er gelesen – dem Fest erst seinen eigentlichen Sinn gaben. Also nahm er einen gigantischen Weihnachtsmann und nagelte ihn an ein riesiges Kreuz.“

Gut, der Mann hat da etwas durcheinander gebracht. – Aber es kommt doch wohl auf die Geste an. Wir haben es sowieso leichter, weil wir seit Jahrhunderten wissen, was Weihnachten im Innersten ausmacht: Glühwein, Lebkuchenherzen, Bratwürste.

Ich gehe jedes Jahr zum Christkindlesmarkt. Glühwein trinke ich nicht, weil ich ihn nicht so gerne

mag – dafür aber Kinderpunsch, natürlich nur den echten vom Christkindle. Natürlich esse ich Nürnberger Bratwürste. Es gibt auch Baggern, Lebkuchen, Zwetschgen Männle und vieles andere mehr. Weihnachten ist ja auch durch Folklore geprägt (weshalb ich immer meine, dass Gedicht vom Zwetschgenmo vorlesen zu müssen, was meine Tochter meist aufregt...) Aber ich finde, das ist gut so.

Zu Weihnachten gehört aber auch – jedenfalls meistens noch – der Besuch des Gottesdienstes am Heiligen Abend. Da sind die Kirchen proppevoll. Wir PfarrerrInnen haben inzwischen gelernt, diese ungewöhnliche Zuwendung als eine missionarische Herausforderung zu verstehen. Zu Weihnachten aber gehört auch und vor allem das Weihnachtsevangelium Lukas 2, das Heiligabend im Gottesdienst im Mittelpunkt steht, natürlich gelesen in der uns vertrauten Version der Lutherbibel. Ich verbinde damit Erinnerungen aus der Kindheit, nicht zuletzt an die Bescherung nach dem Gottesdienst. Nicht jeder erinnert sich allerdings positiv daran, zumal dann nicht, wenn er oder sie als Kind zu einer armen Familie gehört hat,

in der die Bescherung überhaupt oder ziemlich bescheiden ausfallen musste. Bekannt ist Erich Kästners Gedicht „Weihnachtslied, chemisch gereinigt“ aus dem Jahr 1928:
*Morgen Kinder, wird's nichts geben,
nur wer hat, kriegt noch geschenkt.
Mutter schenkte euch das Leben,
das genügt, wenn man's bedenkt.
Einmal kommt auch Eure Zeit.
Morgen ist's noch nicht so weit.
Doch ihr dürft nicht traurig werden,
Reiche haben Armut gern.
Gänsebraten macht Beschwerden,
Puppen sind nicht mehr modern.
Morgen kommt der Weihnachtsmann.
Allerdings nur nebenan.*

Das ganze Gedicht macht darauf aufmerksam, dass es zugleich mit der weihnachtlichen Idylle eine unidyllische Realität gibt. Das scheint ja auch die Weihnachtsgeschichte selbst nahelegen. Zu diesem Kind, so könnte man zugespitzt sagen, wäre der Weihnachtsmann damals wohl auch nicht gekommen, wenn es ihn schon gegeben hätte.

*Manuela Noack,
Schriftleitung*



Gottesdienstinstitut

■ Gottes Präsenz im Schmerz dieser Welt

19. bis 22. Januar 2016

Ort: Neudietendorf

Leitung: Sabine Meister

Referent: Prof. Dr. Reiner Knieling und Pfarrerin Isabel Hartmann

Inhalt: Wie sprechen wir so vom christlichen Glauben, dass es für uns selbst stimmig und für andere verständlich ist? Wie entdecken wir Gottes Präsenz im Leiden als Lebensenergie? Was nährt unseren Glauben in die Keimkraft neuen Lebens mitten in der Not dieser Welt? Welche Potentiale stecken in der christlichen Tradition und wo liegen ihre Grenzen? In welchem Sinn war Jesu Tod Opfer, Sühne, Stellvertretung – und in welchem Sinn war er das nicht?

Kosten: 300 €

■ Ich & Ich. Meine Predigt und das Leben der anderen

24. bis 26. Februar 2016

Ort: Freising

Leitung: Sabine Meister

Referent: Prof. Dr. Martin Nicol

Inhalt: Predigt ist „Rede mit dem Hörer über sein Leben im Licht der Verheißung“. Was die Predigtlehre als Problem begleitet, gelingt in der Popmusik oder im Film scheinbar mühelos. Mit elementarem Handwerkszeug aus der Dramaturgischen Homiletik werden wir analytisch und produktiv der Frage nachgehen: Wie kommen Momente und Wege des Lebens in die Predigt und ins Licht der Verheißung? Dabei soll das eigene Predigen an Lebensnähe gewinnen.

Kosten: 314 €

Anmeldungen: info@gottesdienstinstitut.org.

PCB

■ Supervisionsgruppe

für Pfarrerinnen und Pfarrer

10x im Jahr, Donnerstags 14 bis 16.30 Uhr

Leitung: Friederike Bracht

Inhalt: Austausch und Klärung für Leitung und Zusammenarbeit, berufliche Entwicklung und Umgang mit Konflikten.

Bedingungen: Bereitschaft, mindestens 6x an der Gruppe teilzunehmen. Der Einstieg in die bereits laufende Gruppe ist nach einem Vorgespräch mit der Supervisorin möglich.

Kosten: 40 € pro Sitzung

■ Orientierung im Dickicht der Anforderungen –

Supervisionsgruppe für Leitungs- und Führungskräfte

monatlich Dienstags von 9 bis 11 Uhr

Leitung: Eva-Maria Zeuner

Kosten: 40 € pro Sitzung

Anmeldungen: Pastoralpsychologisches Centrum (PPC) Nürnberg unter: ppc@stadtmission-nuernberg.de oder Tel: 0911/352400.

Diakonie.Kolleg

■ „Kann ich Sie mal kurz was fragen?“ – Seminar für Mitarbeitende in Sekretariat und Verwaltung

22. bis 24. Februar 2016

Ort: Heilsbronn

Leitung: Marion Putzer

Inhalt: Durch eine bewusste, wirkungsvolle Kommunikation lernen wir Gesprächssituationen souverän steuern und positiv zu beeinflussen.

Kosten: Seminargebühr: 190 € zzgl. Untk./Verpfl. ca. 160 €.

■ Hausmeister-/Haustechnikerseminar

15. bis 17. März 2016

Ort: Freising

Leitung: Siegfried Wanner

Inhalt: Wie geht man mit Informationen um, die einem zu Ohren kommen? Außerdem geht es selbstverständlich um aktuelle technische, energetische und umweltrelevante Themen.

Kosten: Seminargebühr: 195 € zzgl. Untk./Verpfl. ca. 210 €.

Anmeldungen: Diakonie.Kolleg. Bayern, Tel. 0911/9354412 oder unter: info@diakoniekolleg.de.

EBZ Hesselberg

■ Essen im Einklang mit Körper und Seele

23. Januar 2016 von 9.30 bis 16.30 Uhr

Ort: Hesselberg

Leitung: Erika Vorlauffer

Inhalt: In dem Tagesseminar will man versuchen aufzuzeigen, warum Diätversuche scheitern. Die Teilnehmenden sollen Ideen dafür bekommen, was der wahre Hunger sein könnte, der hinter dem eigenen Essverhalten steckt. Gemeinsam wird überlegt, was das innere Gleichgewicht mit dem Übergewicht zu tun haben könnte. Im Anschluss an den Tag sind die Teilnehmenden selbst gefragt, die neuen Ideen und Einsichten ins eigene Leben umzusetzen.

■ Gesundheitswoche für Frauen

24. bis 28. Januar 2016

Ort: Hesselberg

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

Inhalt: Einmal richtig ausspannen und sich erholen – das können Frauen bei der Gesundheitswoche. Gesprächsrunden, leichte Fitnessübungen und Körperwahrnehmungen, aber auch vielseitige religiöse und kreative Impulse erwarten die Teilnehmerinnen.

■ Mosaiken von Engeln, Kreuzen und mehr

5. bis 7. Februar 2016

Ort: Hesselberg

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe

Inhalt: Gelegenheit christliche Symbole in Mosaiktechnik anzufertigen – wie etwa farbenfrohe Kreuze und Engel in verschiedenen Größen – aber auch Schalen, Spiegel und Bilder mit christlichen Symbolen, Fische, ja sogar Ostereier usw..

Keine Vorkenntnisse erforderlich.

■ Gesund bleiben im Dienst – für Pfarrerinnen und Pfarrer

Schnupperseminar: 8. März 2016 von 10 bis 17. Uhr

Ort: Hesselberg

Leitung: Pfr. Walter Engeler, Pfrin. Beatrix Kempe

Anmeldungen: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Tel: 09854/100 oder unter: info@ebz-hesselberg.de.

ACK

■ 1517/2017: miteinander erinnern – voneinander lernen – gemeinsam weitergehen

26. bis 27. Februar 2016

Ort: Exerzitienhaus Himmelspforten, Würzburg

Inhalt: Im Mittelpunkt der Tagung steht das jüngste internationale Dialogdokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“. Gemeinsam fragen wir, wie es gelingen kann, das Jahr 2017 als Chance für die Ökumene und die Verkündigung des Evangeliums aufzugreifen. 3 Schritte gehen wir:

1. Miteinander erinnern – was lohnt es

sich heute im Blick auf die Reformation zu erinnern?

2. Voneinander lernen – wo stehen wir auf dem gemeinsamen Weg?

3. Gemeinsam weitergehen – was sind die nächsten Schritte?

Anmeldung: fbi@bistum-wuerzburg.de.

Bad Alexandersbad

■ Was ist Wahrheit?

Wahrheit als Prozess und Begegnung

8. bis 10. Januar 2016

Ort: Bad Alexandersbad

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

Inhalt: Die einen wissen es ganz genau, denn sie wiegen sich im Besitz der Wahrheit. Den anderen ist schon die

Frage selbst suspekt, denn „die“ Wahrheit können wir als begrenzte Menschen doch sowieso nicht finden. So stehen sich heute nicht selten starre, manchmal schon ideologische Bekenntnisse und ein alles nivellierender Relativismus gegenüber. Gibt es einen dritten Weg? Einen Weg, der uns weit und offen macht und uns trotzdem mutig, vertrauensvoll und von innerer Gewissheit getragen, in die Zukunft gehen lässt? Wir die biblischen Zeugnisse auf ihr Wahrheitsverständnis hin untersuchen. **Kosten:** 135 € im EZ/Du/WC; 118 € im DZ/Du/WC.

Anmeldung: EBZ Bad Alexandersbad, Markgrafenstr. 34, 95680 Bad Alexandersbad oder unter Tel. 09232/99390 oder info@ebz-alexandersbad.de.

■ Hinweis

**BISHER IST LEIDER NICHTS EINGEGANGEN –
SO WIRD ES KEINE SONDERNUMMER GEBEN KÖNNEN !!!**

Aufruf für Einsendungen

Bei der Frühjahrstagung 2016 des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern vom 25. bis 26. April 2016 im Wildbad Rothenburg wird das 125-jährige Jubiläum des Vereins gefeiert.

Zu diesem Anlass wird das

KORRESPONDENZBLATT

mit seiner Nummer 4, April 2016, als eine Sondernummer zur Geschichte des Vereins erscheinen.

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, Bilder, Artikel und Beiträge aus der bewegten Geschichte des Vereins an die Schriftleitung zu schicken.

Texte bitte am besten als Datei einsenden (noack.manuela@t-online.de).

Fotos können auch per Post zugeschickt werden (Kreuzlach 11b, 91564 Neuendettelsau).

Nach dem Einscannen werden sie zurückgegeben.

Für telefonische Nachfragen: 09874/5037155

**BISHER IST LEIDER NICHTS EINGEGANGEN –
SO WIRD ES KEINE SONDERNUMMER GEBEN KÖNNEN !!!**

*Manuela Noack,
Schriftleitung*

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Anzeige

Ab sofort ist eine 5-Zimmer-Wohnung, 1. Stock, ca. 130 m², Bad mit Badewanne, WC, Balkon, Zentralheizung, Hausverwaltung, zu vermieten.

Miete: 785 €; Nebenkosten 250 €;

Ruhiges 8 Parteienhaus in Ortsmitte von Neuendettelsau.
Telefon: 09874/689340

Pfarrer/Pfarrerinnen für Brasilien

Die IECLB ist aus der Migration von Deutschen nach Brasilien im 19. Jahrhundert hervorgegangen. Inzwischen hat sie sich zu einer in der brasilianischen Gesellschaft verwurzelten Kirche entwickelt. Zwischen der IECLB und der ELKB bestehen vielfältige partnerschaftliche Beziehungen. Es gibt zwei Dekanatspartnerschaften sowie Partnerschaften von Institutionen. Darüber hinaus bestehen Austauschprogramme von Theologiestudierenden und Pfarrerinnen und Pfarrern. Aktuell arbeiten sechs Pfarrerinnen und Pfarrern aus Brasilien in Bayern und ein Pfarrer aus Bayern in Brasilien. Eine erste Mitarbeit erstreckt sich über einen Zeitraum von drei Jahren.

Informationen über die IECLB unter: <http://mission-einewelt.de/project/brasilien-ieclb> und <http://www.luteranos.com.br/>.

Nähere Auskünfte erhältlich bei verwaltungstechnische Fragen:

Frau Renate Wagner,
Tel. 09874/91002

Inhaltliche Fragen:
Pfr. Michael Seitz, Tel. 09874/91510 oder Pfr. Hans Zeller, Tel. 09874/91600
oder per Mail an: mitarbeit.partnerkirchen@mission-einewelt.de.

Das **KORRESPONDENZBLATT** ist das Blatt seiner Autorinnen und Autoren. Die Beiträge und Artikel spiegeln die persönliche Meinung der jeweiligen Verfasser wieder. Insbesondere sind die Artikel nicht Meinung des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins oder der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht bei Veröffentlichungen auf Kürzungen und die Veröffentlichung von Leserbriefen vor.

Letzte Meldung

Jugendliche: „Mama, was bekomme ich zu Weihnachten?“

Mama: „Das, was der Weihnachtsmann dir bringt!“

Jugendliche: „Aber den gibt's doch gar nicht!“

Mam: „Ja, das ist jetzt blöd für dich!“

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, **Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses** rasch weiter zu geben an:
Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg
Telefon: 0821/56974810,
Fax: 0821/56974811,
Mail: info@pfarrerverein.de

Impressum

Schriftleitung: Manuela Noack, Kreuzlach 11b, 91564 Neuendettelsau, Tel. 09874/5037155, Mail: noack.manuela@t-online.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Prof. Dr. Wolfgang Stegemann (Neuendettelsau).
Erscheint 11 Mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Redaktion: Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen bei Artikeln und Beiträgen und auch die Veröffentlichung von Leserbriefen vor.

Anzeigen und Druck: Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o.d.T., Tel. 09861/400135, Fax.: 09861/400154.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Corinna Hektor, Geschäftsstelle: Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg, Tel. 0821/56974810, Fax 0821/56974811, Mail: info@pfarrerverein.de.